

Das Unmögliche gelingt

AUSSTELLUNG Gabor Töröks Skulpturen in der Wiesbadener Galerie Rother

Von
Christine Dressler

WIESBADEN. Gabor Török gelingt das Unmögliche: Seine Bronzeskulpturen wirken trotz ihrer herben Kantigkeit und Härte fließend und weich, trotz aller Diskrepanzen homogen, trotz ihrer Schwere und Massigkeit leicht und elegant oder sogar wie „Geburt einer Sehnsucht“ geradezu fragil. Trotz ihrer Starre und der Konzentration auf lineare Elemente wirken sie schwungvoll bewegt und trotz der ernsthaften Auseinandersetzung besonders mit dem Menschen mal ironisch, mal humorvoll und oft spielerisch.

Davon zeugt „Bewegung und Form“, die neue Ausstellung des

Wahlwiesbadener Universal-künstlers in der Galerie Rother.

Neben 24 vor allem neuen Skulpturen aus den Jahren 2011 und 2012 – die „Ehe“ wurde unmittelbar vor der Schau fertig – zeigt sie 16 Lithografien. Mit ihnen setzt Török seine Zeichnungen zu den Bronzen in vielschichtige Grafiken um.

Sie drückt der gebürtige Buda- pester, der in Ungarn Restaurator, Gold- und Silberschmied lernte und Sport studierte, selbst meist in zunehmend zarterer 25er Auflage. Dabei korrespondiert zwei- und dreidimensionales Werk bis hin zur Farbgebung.

So spiegelt etwa die bronzierte Lithografie „Wachstum“ nicht nur die Gestalt, sondern auch die orangebraune Patina der

gleichnamigen Skulptur von 2011 wider.

Török kam über Paris nach Frankfurt, wo er neben seinem Atelier und Auslandsaufenthalten 1997 ein hochgelobtes Theater gründete und bis zum Umzug ins Nerotal 2004 leitete. Für Guss und Patinierung seiner hochqualitativen Bronzen nutzt er mit der Architektin und Künstlerin Dr. Nina Stoelting verheiratete Wiesbadener ausschließlich eine Spezialwerkstätte im Bayerischen Wald. Das gilt auch für die 40 Zentimeter hohe Bronze „Lauf der Zeit“, die „kleine Schwester“ der Stahlskulptur auf dem Ring vor dem Landeshaus.



Bis 25. 10., Adelheidstraße 13,
mo. bis fr. 14 bis 18.30 Uhr.



Die in der Galerie Rother ausgestellten Bronzeskulpturen von Gabor Török stammen überwiegend aus den Jahren 2011 und 2012.

Foto: Christine Dressler